

Veränderungen im Missionsvorstand

Nikolaus Wall übernimmt den 1. Vorsitz

Nikolaus Wall wurde am 02.01.1963 in Kasachstan, Makinsk, in einer Familie mit 8 Kindern geboren. Im Jahr 1972 entschlossen sich seine Eltern, nach Kriegen in die Stadt Tokmak zu ziehen. Im Kindesalter entschied er sich, Jesus zu folgen und wurde kurze Zeit später mit dem Heiligen Geist versiegelt. Mit 18 Jahren schloss er durch die Wassertaufe den Bund mit Gott. Nikolaus hat immer gerne gesungen und musiziert und leitete bereits im Alter von 21 Jahren einen Chor. Nach seinem Militärdienst absolvierte er eine Lehre zum Schweißer. Am 02.05.1985 heiratete er Helene Müller. Das Paar bekam 11 Kinder. Im Jahr 1989 siedelte die Familie nach Deutschland um. Nikolaus diente zuerst in der Gemeinde Ramstein und wurde dort im Juni 1997 zum Diakon und im Januar 2015 zum Pastor eingeseget.



Nikolaus Wall

Lieblingsbibelstelle: „So ist es auch mit dem Glauben: Wenn er keine Werke hat, so ist er an und für sich tot“ (Jakobus 2,17).

Arbeitsziel: Das ist für mich ein Vorrecht für Gott in dem Hilfswerk „Stephanus“ mitwirken zu dürfen. Da ich selbst aus Kirgisien komme liegen mir die Nöte der Menschen in den armen Ländern sehr am Herzen.

Vor fast 20 Jahren spürte Nikolaus den Ruf Gottes, in die Mission zu gehen. Am 30.08.2002 wurde er zum 2. Vorsitzenden des Hilfswerks „Stephanus“ gewählt. Die Wahl anzunehmen, war eine bedeutende Entscheidung seines Lebens, denn auch seine Familie brauchte ihn sehr. Es war über die vielen Jahre nicht einfach, täglich über 100 km zwischen der Familie und der Arbeitsstelle nach Speyer zu pendeln. Doch der Segen des Herrn war auf ihm, spürbar in seinen vielseitigen Begabungen für den Missionsdienst. Er war zunächst verantwortlich für die

Kasse und verwaltete nach einer Umschulung schließlich die gesamte Buchhaltung. Nach einiger Zeit übernahm er auch bereitwillig die Administration des Hilfswerks, die vorher abwechselnd

durch ehrenamtliche Mitarbeiter geführt wurde. Oft durfte Nikolaus Wall sein Organisationstalent unter Beweis stellen, etwa bei der Verwaltung der Einladungen für ausländische Gäste oder bei der Organisation und Vorbereitungen der jährlichen Missionskonferenz.

Seine Lebenserfahrung als Familienvater von 11 Kindern, sein Dienst als Pastor der Gemeinde Ramstein und seine 18-jährige Erfahrung in der Geschäftsleitung der Mission Stephanus, sowie sein allezeit offenes, ehrliches und demütiges Wesen wird unter dem wunderbaren Segen Gottes noch weiterhin zum Segen für viele Menschen sein. Es ist für Nikolaus Wall ein Vorrecht, im Hilfswerk „Stephanus“ für Gott mitwirken zu dürfen. Da er selbst aus Kirgisien kommt, liegen ihm die Nöte der Menschen in den armen Ländern sehr am Herzen. Das beweist auch seine Lieblingsbibelstelle aus Jakobus: „So ist auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, tot in sich selber“ (Jak 2,17).

Darum freuen wir uns sehr über die Wahl Nikolaus Walls zum 1. Vorsitzenden des Hilfswerks Stephanus, hoffen und vertrauen auf weitere gute Zusammenarbeit und wünschen Gottes reichen Segen im Dienst für den Herrn.

CDH-Stephanus Team



Die Brüder Nikolaus und Gustav mit Gästen aus dem Ausland vor dem Verwaltungsgebäude der Mission Stephanus



Der 1. Vorsitzende Nikolaus Wall und sein Vorgänger Gustav Siebert mit dem hauptamtlichen Mitarbeiter Waldemar Akulenko

Bruder Gustav Siebert in den Ruhestand verabschiedet



Bruder Gustav ist von Beruf Schweißer und repariert hier den Missions-LKW.



Von links: Zivi Paul Fast, G. Siebert, A. Steinbrenner, W. Akulenko und A. Panchina mit Mitarbeitern der Kleiderstube in Walldorf

„HERR, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich! Ich will sie verkündigen und davon sagen, wiewohl sie nicht zu zählen sind“ (Ps 40,6).

Am 22.04.2020 wurde im kleinen Kreis der Missionsmitarbeiter des Hilfswerks „Stephanus“ Gustav Siebert in den Ruhestand verabschiedet. Er hatte sich von der Gründung des Hilfswerks an für die Arbeit der Mission eingesetzt und war am 16.06.2001 zum 1. Vorsitzenden gewählt worden. In den 19 Dienstjahren besuchte er viele arme Familien und Menschen, die Not leiden, übergab unzählige Spenden, unternahm viele Reisen und organisierte tausende Transporte an Be-

dürftige. Während einer Indienreise geriet er in eine lebensbedrohliche, akute Atemnot, sodass er nur noch beten konnte. Gott schenkte ihm Gnade und holte ihn ins Leben zurück. Gottes Gnade und Hilfe ist wirklich nicht zu zählen, wie es in Psalm 40 geschrieben steht.

Die Geschichte der Mission wird durch Menschen geschrieben, die all ihre Kraft, Fähigkeiten, Zeit und ihr Leben für Gott und den Nächsten widmen. Die Mission ist ein Teil des Lebens dieser Menschen und jeder von ihnen hat einen Abdruck in der Geschichte der Mission hinterlassen.

In seiner Abschiedsrede sprach Bruder Gustav Siebert von der Liebe im Dienst. Sie spiele in der Arbeit der Mission eine

wesentliche Rolle. Es gäbe täglich viele Entscheidungen zu treffen. Man müsse das Wichtige vom Wichtigsten unterscheiden und oft sei diese Entscheidung für Außenstehende nicht nachvollziehbar und scheinbar falsch. Doch das Hauptmotiv soll und muss die Liebe sein und sie muss gelebt werden, so Bruder Gustav. Zum Abschluss dankte Bruder Viktor Folz, leitender Bischof der Freien Evangeliums Christengemeinden Deutschlands, Bruder Gustav Siebert von Herzen für die gute Zusammenarbeit und überreichte ihm und seiner Frau Lidia zum Andenken ein kleines Geschenk. Er erinnerte sich auch dankbar an die Mitarbeiter, die ihren Weg bereits abgeschlossen haben. Bruder Eduard Buchmüller beispielsweise, der sein Leben während eines hu-



Bruder Gustav in seinem Büro



Bruder Gustav beim Verladen von Hilfsgütern

manitären Einsatzes für Armenien verlor, hatte einmal gesagt: „Es gibt keine unersetzlichen Menschen.“ Bruder Alexander Konradi, Gründer der Mission und Bischof der Freien Evangeliums-Christengemeinden hinterließ den Rat: „Bewahrt die Freundschaft.“ Sein Freund und Diener der Gemeinde in Zweibrücken betonte, wie wichtig der Gehorsam im Dienst für Gott sei. Wir werden

den Hauptgedanken der Abschiedsrede Gustav Sieberts, nämlich die Liebe als Hauptmotiv der Missionsarbeit, als Hinweis in der Geschichte der Mission wiederfinden.

Bruder Viktor Folz bedankte sich beim Bischof der Gemeinde Speyer Bruder Peter Fast für die Unterstützung der Mission und bat für die Zukunft um weite-

re gute und enge Zusammenarbeit. Bis zur Neuwahl wird der 2. Vorsitzende Nikolaus Wall die Arbeit weiterführen. Mit einem herzlichen Gebet und einer kleinen Tischgemeinschaft wurde die Abschiedsfeier abgerundet.

Mission Stephanus



Abschiedsfeier in kleinem Kreis



Eine Reise bis ans Ende der Welt Bericht über das Hilfswerk in Nordrussland

Durch Gottes Gnade reisten Alexander Buchmüller, Alexander Stoll und ich (Alexej Schneider) vom 22.11.19 bis zum 06.12.19 in den fernen Osten. Wir besuchten unsere Glaubensgeschwister in Wladivostok, Nahodka, Magadan und Sewero Evensk.

Schon bei der Anreise verspürten wir Gottes reichen Segen, denn unsere Flügel hatten nur eine sehr kurze Umsteigezeit, sodass wir einige Flügel nur durch ein Wunder erreichten. Während andere Passagiere in Aufregung waren, schenkte Gott uns Ruhe und Frieden, dass Er uns helfen würde, den Anschlussflug rechtzeitig zu erreichen. Im Inland flogen wir mit einem Propeller-Flugzeug für insgesamt 36 Personen nach Sewero Evensk. Während des Fluges war es sehr kalt und wir froren selbst in Mänteln.

In dieser rauen Gegend ist das Leben sehr schwer. Vor langer Zeit kamen die Menschen in diese Gegend, weil sie hier gutes Geld verdienen konnten. Mittlerweile wurden die Löhne an das übrige Lohnniveau des Landes angepasst,

sodass die Menschen weniger verdienen. Die Lebensmittelpreise sind aber nach wie vor hoch, weil Lebensmittel eingeflogen werden müssen. In Severo Evensk geschieht dies nur ein Mal im Monat, weswegen einige Lebensmittel nur schwer oder gar nicht zu bekommen sind. All diese Gründe führten dazu, dass viele Menschen wieder weggezogen, weil sie keine Perspektive in der Stadt mehr sahen. Überall sieht man daher leerstehende Gebäude.

Die Lebensumstände der Menschen in diesem Landstück sind sehr schlecht. In 15-17qm großen Wohnungen leben fünf und mehr Personen. Es ist kalt und nass. Die Wohnungen wurden zu Chruschows Zeiten gebaut, daher werden sie auch heute noch „Chruschowski“ genannt.

Viele Minderheiten sind hier beheimatet (Naturvölker, wie z.B. Koryak, Evenki, Evenen etc.). Sie sind stark im Okkultismus verstrickt. Aber Gott wirkt genau dort auf wunderbare Weise. Er erscheint den Menschen in Träumen und

befreit sie von Süchten wie dem Rauchen und dem Alkohol. Nach und nach entstanden dort kleine Gemeinden von ungefähr 50-80 Gemeindegliedern. In Nahodka befindet sich die größte Gemeinde mit etwa 300 Gemeindegliedern. Die Gläubigen haben einen herzlichen Umgang miteinander und sind mit ganzem Herzen beim Gottesdienst dabei.

Öffentliches Evangelisieren ist von der Regierung untersagt und wird bestraft. So machten wir es uns zur Aufgabe, die Gemeinden geistlich zu stärken und zu erbauen. Wir versammelten uns jeden Tag mit den Gläubigen und konnten durch Gottes Gnade viel Freude, Segen und Ermutigung schenken. Außerdem unterstützten wir Großfamilien und besonders Bedürftige mit Lebensmitteln und nach Bedarf auch finanziell. Schließlich verteilten wir den Kindern Weihnachtsgeschenke. Die Geschwister waren über die Hilfe sehr dankbar.

*Alexej Schneider
CDH Stephanus*

Die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus Bericht über das Frauen-Rehazentrum in der Ukraine

Vor sieben Jahren gründeten Bruder Igor Golowtschak und seine Frau in der Ukraine ein Rehazentrum für Frauen. Dieses Jahr feierten sie das siebenjährige Jubiläum.

Bruder Igor selbst fand in einem Rehazentrum für Alkohol- und Drogenabhängige zu Gott. Leider gibt es, im Gegensatz zu Männerzentren, nur wenige solcher Anlaufstellen für Frauen. Bruder Igers Mutter und Schwester starben im Alter von 56 und 28 Jahren an übermäßigem Alkoholkonsum. Er erkannte, dass der Bedarf solcher Zentren sehr groß ist. Seine Frau und er spürten, dass Gott es ihnen aufs Herz legte, obdachlose Frauen in ihrem Haus aufzunehmen. 2013 nahmen sie die ersten Frauen auf, wuschen sie, gaben ihnen Kleidung und versorgten sie mit allem Nötigen. Zurzeit leben 34 Frauen in einem Zentrum im Dorf Pustomity, im Gebiet Rovno in der Ukraine. 18 von ihnen waren obdachlos, 5 sind behindert und können sich nicht selbständig fortbewegen. Seit Entstehung des Rehazentrums nahmen 25 Frauen die Wassertaufe an, einige sind nun Mitglieder in der örtlichen Gemeinde. 24 Frauen gingen in Frieden in die Ewigkeit ein, mehrere schlossen vorher den Bund mit Gott.

Zeugnis

Ich bin Lena und 33 Jahre alt. Als ich 12 Jahre alt war, verunglückte meine

Mama, seitdem leide ich an einer psychischen Erkrankung. Mit 19 Jahren kam ich nach Deutschland und lernte 2010 eine Familie kennen, die mir den Glauben an Jesus praktisch vorlebte. Diese Familie zeigte mir, dass es einen Gott gibt. Dort sah ich, wie liebevoll sie miteinander umgingen und vieles gemeinsam machten. Sogar kannte ich nicht von meiner Familie. Sie luden mich in die Gemeinde ein, wo ich herzlich aufgenommen wurde. 22 Tage nach meiner Bekehrung taufte mich Gott mit dem Heiligen Geist und ein Jahr später schloss ich durch die Wassertaufe den Bund mit Gott. Doch ich musste trotzdem immer wieder ins Krankenhaus. Einmal empfahl mir ein Bruder, in ein Frauenzentrum in die Ukraine zu fahren. So kam ich ins Zentrum im Dorf Pustomity. Für mich war es anfangs eine große Umstellung, denn in Deutschland lebe ich allein und hier waren 29 Frauen in vier Zimmern untergebracht. Die Frauen hatten gesundheitliche Probleme oder Schwierigkeiten mit Alkohol oder Drogen. Einer Frau fehlte ein Bein, eine andere war bettlägerig und musste gepflegt werden. Einige waren schon fest im Glauben, andere dagegen noch im Anfangsstadium.

Jeder Frau werden dort Aufgaben wie Geschirr spülen, den Hof kehren, die Zimmer aufräumen, die Tiere versorgen, Kochen und noch mehr übertra-

gen. Das Frauenzentrum besitzt einen kleinen Bauernhof mit Schweinen, Ziegen und Hühnern. Dazu gehört ein großes Grundstück, auf dem Gemüse und Kräuter angepflanzt und für den Winter eingelegt werden. Disziplin wird dort großgeschrieben.

Wir beteten, fasteten und lasen Gottes Wort. Betreut wurden wir von einem Bruder oder durch Missionare. Samstags konnten wir telefonieren, ansonsten gab es keinen Kontakt zur Außenwelt. Zweimal wöchentlich wurden Gottesdienste abgehalten, in denen uns unser Besuch oft mit einem Programm diente. Aber auch aus unseren Reihen beteiligten sich die Schwestern oft an dem Programm. Wir sangen und erzählten Gedichte.

Im Rehazentrum wurde ich herzlich aufgenommen und fühlte mich sehr gut. Ich versuchte, von den Medikamenten loszukommen, wir fasteten und beteten auch nachts und in der Gegenwart des Heiligen Geistes fühlte ich mich immer besser. Die vier Wochen vergingen sehr schnell und ich musste leider wieder zurück nach Deutschland. Dank dieser Gemeinschaft fühle ich mich heute viel besser und vermisse die Frauen, die ich dort kennengelernt habe. Gott sei Dank!

Lena R. aus Wassenberg



**Schwester Galina
beim Füttern der Hühner**



**Schwester Elena holt frisches
Trinkwasser aus dem Brunnen**



**Bruder Wassili,
ein Mitarbeiter der Reha**

Wie vor 3000 Jahren

Bericht über die Reise nach Bihar (Indien)



Bruder Ernst Fischer mit der Reisegruppe zu Besuch bei Bruder Jebakumar

Nach fast 15 Jahren besuche ich Indien wieder. Ich war sehr gespannt, ob sich in diesen Jahren viel verändert hatte oder ob die Zeit dort stehen geblieben war. Dieses Mal war es die Bergregion rund um Darjeeling und der Bundesstaat Bihar (GEMS – Jebakumar), die wir auf unserer Reise besuchten. Was jedem in der Reisegruppe sofort auffiel, waren die vielen Menschen, die sich auf den Straßen Indiens bewegen. Da wir kurz vor Weihnachten unterwegs waren, musste ich immer wieder an die Weihnachtsmärkte in Deutschland denken. Ähnlich voll sind die Straßen in Indien, und dass von morgens bis abends, sieben Tage in der Woche, 365 Tage im Jahr. Es ist noch alles, wie es war: Menschen, Menschen, Menschen. Dazwischen die hei-

ligen Kühe und viel Müll, den die Menschen in Indien einfach nicht in der Lage sind zu entsorgen.

In New Glencoe besuchten wir eine Schule, in der mehr als 300 Kinder in christlicher Atmosphäre schulische Bildung bekommen. Es sind ausschließlich Kinder aus den Teeplantagen der Bergregion. Nach dem Besuch dieser Schule hatten wir den Gedanken, neue Testamente zu kaufen, damit jedes Kind, welches diese Schule verlässt, wenigstens ein Neues Testament als Wegbegleiter mitnehmen kann. Diese Idee setzten wir auch gleich um. Auf unserem Trip durch die Berge Darjeelings musste ich weinend daran denken, mit wie wenig Kosten und Aufwand wir den Menschen

im bevölkerungsreichsten Land der Welt doch ein Segen sein können, wenn wir es nur wollen. Wie viel Gutes könnte getan werden, wenn jeder Christ auf der Welt mit dem brennenden Wunsch, irgendwo ein Segen zu sein, durchs Leben gehen und mithelfen würde, das Evangelium in diese Welt hinaus zu tragen.

In Bihar leben auf einer Fläche von 94.163 km² – das ist wesentlich kleiner als unsere neuen Bundesländer – 104 Mio. Menschen. Etwa die Hälfte von ihnen kann nicht einmal lesen und schreiben. Bei den Frauen liegt der Anteil sogar bei 60%. Der Bundesstaat Bihar ist der ärmste Indiens und die Menschen dort leben hauptsächlich vom Ackerbau. Reis, Reis und nochmals Reis wohin das Auge reicht. Geerntet wird dieser noch genau wie vor 3000 Jahren, nämlich mit der Sichel. Als wir durch das Land fuhren und sahen, wie Menschen mit der Sichel die Ernte einbringen, danach die Garben auf dem Kopf nach Hause trugen und schließlich auf „Holzbetten“ den Reis aus den Ären schlugen, musste ich immer wieder an Ruth aus der Bibel denken, die Ähren vom Acker auflas.

Wir besuchten einige Dorfprojekte von GEMS und fühlten uns dabei in die Steinzeit zurückversetzt. Wir sahen Lehmhütten mit Strohdach, das Essen wird dort auf einer Feuerstelle gekocht und weil es



Ein paar Lehmhütten, genauso wie vor 3000 Jahren



Kinder, die im Rahmen des Rahab-Projektes versorgt und unterrichtet werden.



In der freien Zeit wurde viel mit den Kindern unternommen.



Eine Schulklasse während des Unterrichts in New Glencoe

in Bihar kaum Wälder gibt, wird Kuhmist als Brennmaterial verwendet. Die Menschen ernten alles mit der Hand, Maschinen und andere Technik sind dort kaum zu sehen.

Doch viel schlimmer als die Rückständigkeit der Menschen in Bihar ist der Götzenglauben, in dem die Menschen gefangen sind. Die Menschen dort leben in geistlicher Finsternis. Bruder Jebakumar erzählte uns, dass die Hindus glauben, sie können bis zu 64.000-mal wiedergeboren werden und darum machen sie sich keine Gedanken über die Ewigkeit, denn keiner weiß, in welcher Wiedergeburt (in welchem Leben) er sich gerade befindet. Mir ist wieder einmal bewusst geworden, mit welchen Lügen der Teufel die Menschen verführt und dadurch auch um das ewige Leben bringt. Die Bibel nennt den Teufel nicht umsonst „den Vater der Lüge“. Und doch tut Gott auch in dieser finsternen Region sein Werk. Wir kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus, als wir während unseres Aufenthalts bei GEMS sahen, was Gott durch diesen einen Missionar in dem Land, das man damals „den Friedhof der Missionare“ nannte, schon getan hat. Doch als wir vor der Abreise noch zu einem Besuch in sein Haus eingeladen wurden und ihm staunend über die Größe seiner Arbeit Anmerkung zeigten, erwiderte er nur wehmütig und demütig: „Es ist schon so, aber im Verhältnis zu der Arbeit, die noch getan werden muss, ist es sehr wenig.“ In Indien gibt es 1,3 Mrd. Menschen und nur ein verschwindend geringer Anteil davon sind Christen. Doch Gott ist am

Werk und auch in diesem rückständigen Land erleben die Christen Gottes Gegenwart und seine Wunder. Eine Geschichte, die uns Bruder Viktor auf dem Campus von GEMS erzählte, möchte ich hier berichten. Es ist eine von vielen, die uns begeistert hat.

Seit längerer Zeit hat Bruder Jebakumar auch Rahab-Projekte in Arbeit. Es gibt in Bihar Dörfer, in denen die Frauen ausschließlich von Prostitution leben und sich dabei gar nichts Böses denken. Es ist einfach ihre Lebensweise und sie sehen überhaupt keine schlimme Handlung dahinter. Wie man sich leicht denken kann, werden dadurch viele Kinder geboren, die dann Opfer dieses schrecklichen Lebenswandels sind. In einem solchen Rahab-Projekt, in dem täglich etwa 100 Kinder betreut, gespeist und auch durch schulische und christliche Bildung aufgebaut werden, stellte man nach einer gründlichen ärztlichen Untersuchung fest, dass 22 dieser Kinder HIV-positiv oder an Hepatitis-B erkrankt waren. Der Arzt, der die Kinder untersucht hatte, sagte den Mitarbeitern, dass einige der Kinder nur noch wenige Monate zu leben hätten, weil die Krankheit bei ihnen schon sehr weit fortgeschritten war. Doch dann kam der Karfreitag und die Kinder hatten sich zu einem Fastingprayer-Meeting versammelt. Sie fasteten an diesem Tag und verbrachten den ganzen Tag im Gebet, Lobpreis und Gottes Wort. Am Abend hatten sie ein besonderes Erlebnis; Gott hatte sie besucht. Die Kinder wurden auf besondere Weise vom Heiligen Geist erfüllt, freuten sich und lobten Gott auf wirk-

lich übernatürliche Art und Weise. Einige Wochen nach diesem Erlebnis musste eines dieser erkrankten Kinder zum Arzt, weil es ihm gesundheitlich nicht gut ging. Man sagte dem Arzt, dass dieser Junge HIV-positiv sei und dass er bei der Behandlung dieses Patienten besondere Vorsicht walten lassen sollte. Der Arzt stellte eine gründliche Untersuchung an und sagte den Verantwortlichen von GEMS dann, dass ein Irrtum vorliegen müsse, denn der Junge war gar nicht HIV-positiv. Daraufhin wurden auch die anderen Kinder mit dieser Diagnose untersucht und man konnte diese Krankheit bei keinem dieser Kinder mehr feststellen. Um auf Nummer sicher zu gehen, verglich man die Untersuchungsmethoden der beiden Ärzte und stellte fest, dass sie in beiden Fällen die gleiche Methode angewandt hatten. Gott hatte diese Kinder auf wunderbare Weise geheilt. Preis sei Gott dafür. Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit derselbe.

Wie wichtig ist es doch, dass wir als Christen das große Arbeitsfeld sehen und mit allen Kräften, vereint dazu beitragen, dass das Evangelium die Menschen auch in solch rückständigen Gebieten wie Bihar erreicht. Noch haben wir gute Möglichkeiten, die Missionsarbeit beispielsweise durch die Intermission zu unterstützen. Jesus hat seinen Jüngern den Auftrag gegeben: Gehet hin in alle Welt – bist du bereits dabei?

Ernst Fischer
Gemeinde Cloppenburg

Einblick in die Missionsreise nach Vietnam

Vietnam ist ein bevölkerungsreiches Land mit ca. 96 Millionen Einwohnern, das aufgrund seiner Küstenlage in der Vergangenheit von Kriegen geprägt war. Es ist ein Land, das durch seine Bevölkerung immer wieder neu aufgebaut wurde, jedoch noch einiges aufzuholen hat. Vom 15. – 24.11.2019 unternahm eine Reisegruppe mit 18 Personen unter der Leitung von Alexander Gruslak eine Missionsreise in dieses faszinierende Land. Das Ziel unserer Reise war hauptsächlich der Besuch verschiedener Gemeinden und die Weitergabe von Spenden an bedürftige Gemeinden. Bruder Hai, aus der Gemeinde in der Hauptstadt Hanoi, begleitete uns auf der Reise durch das

Land und diente uns als Dolmetscher. Mit ihm konnten wir auf Russisch kommunizieren.

Unser erster Besuch galt der Gemeinde in der Stadt Hanoi. Bei dem gemeinsamen Gottesdienst sangen wir deutsche und russische Lieder und Bruder Alexander Gruslak diente mit einer Predigt. Schon hier waren wir von der Tatsache beeindruckt, dass wir uns Brüdern und Schwestern im Herrn nennen dürfen, egal welcher Herkunft wir sind, ob Sprachbarrieren und Kulturen uns trennen oder nicht. Und das liegt daran, dass wir gemeinsam Einen haben, auf den wir alle bauen: unseren Herrn Jesus Christus!

Am folgenden Tag unserer Reise machten wir uns am frühen Morgen auf, um nach Bac Ha zu fahren und den H'mong, einem armen Volk, das lange Zeit auf der Flucht war, mit Gesang und Predigt zu dienen. Anschließend verteilten wir im dortigen Gemeindehaus die mitgebrachten Spenden wie Kleidung, Nahrungsmittel, eine Gitarre, einen Laptop, Spielsachen und Süßigkeiten für die Kinder. Außerdem überreichten wir eine Geldspende. Die Gesichter der Menschen strahlten voller Dankbarkeit – ein wunderschöner Anblick, der die siebenstündige Busfahrt umso lohnenswerter machte. Nach unserem Dienst und der Gemeindestunde



Mit Liedern durften wir die Gottesdienste begleiten.



Vorbereitung auf einen Gottesdienst



Überbringung von Hilfsgütern in Form von Lebensmitteln und Spielzeugen

trafen Mitglieder der Stadtverwaltung in der Kirche ein und erkundigten sich, wer wir wären und was wir machten. Auch hier konnten wir ein Licht sein.

Vor unserer Weiterfahrt hatten wir noch die Gelegenheit, das Haus des Pastors zu sehen. Nach der Tradition der H'mong muss der Pastor der Gemeinde am ärmsten leben. Das Haus hat tatsächlich nur das Nötigste wie Betten (ohne Matratze), Kochtöpfe, einen kleinen Tisch und einen Stuhl. Es gibt weder ein Bad noch fließendes Was-

ser oder eine Heizung. Wir besichtigten ein kaltes und schlecht beleuchtetes Haus mit unebenem Boden. Aber auch den Häusern der anderen Gemeindeglieder war die Armut anzusehen.

Hauptsächlich reisten wir mit dem Bus, nutzten aber auch Taxis oder gingen zu Fuß, um weitere interessante Orte zu besuchen und auch die Kultur etwas kennenzulernen. So konnten wir aufgrund der guten Kontakte unseres Reiseführers eine Tonfabrik besuchen, in der wir Einblicke in die Fertigung erhielten. Dies empfanden wir als eine schöne Analogie zu der entsprechenden Bibelstelle in Jeremia (vgl. Jer 18,3–6). Auch traditionelle Gewohnheiten durften wir erleben wie beispielsweise ein Abendessen mit Suppe. Wir nutzten oft die Gelegenheit, gemeinsam zu singen, so etwa in der Stadt Ha Long auf der Straße und auch während der Busfahrten. Wir hoffen, dass manch einer auch durch den Gesang durch Gottes Führung zu seinem Retter findet.

Wir lernten die Vietnamesen als sehr hilfsbereite und freundliche Menschen kennen. Die Reise offenbarte uns aber auch, wie real die Not vor Ort ist und wie viele Menschen Jesus Christus noch nicht kennen. Wir sind bewegt, dass wir durch die Verbreitung der frohen Bot-

schaft und die Spenden den Menschen in ihrer Not dienen durften. Doch es gibt noch viel zu tun. Die Lebensumstände vieler Menschen, die wir im Vietnam kennengelernt haben, sind so dramatisch ärmer als unsere, dass wir mit tiefer Demut dieses Land verließen. Die Eindrücke werden uns noch lange folgen und unser weiteres Leben prägen.

Daniel George und Melanie Pepes

„Gebet ist die Arbeit und die wirksame Kraft hinter jedem geistlichen Dienst. Die geistliche Geschichte einer Mission oder einer Kirchengemeinde ist in ihrem Gebetsleben niedergeschrieben.“

Charles T. Studd (1860-1931)



Bruder Alexander Gruslak predigt in der Gemeinde Hanoi mit einem Übersetzer.

mobil lesen 

stephanus-zeitschrift.de/t202